

Du, beste Mutter, Vater, die Mädchen, Freunde und Bekannte standen da und winkten mit den Taschentüchern. Ich sah jedoch kein anderes Gesicht, als das Deinige. Aber ich weinte nur in meinem Innern, denn es war mir, als sähe mein Mann nicht so aus, daß er Thränen liebte. Uebrigens lag in seinem ganzen Wesen nichts anderes, als eine herzliche Güte.

Das erste Wort, welches über seine Lippen ging, war dieses:

„Liebes Kind! Du brauchst gar keinen übernatürlichen Muth zu zeigen — weine Du Dich nur aus!“

Diese so ruhig und väterlich ausgesprochenen Worte erregten meinen innigsten Aerger. Er versetzte uns ja so plötzlich in das triviale Gebiet einer wenigstens funfzehnjährigen Ehe. Ich, die ich nur achtzehn Jahre alt bin und von einem Roman zu träumen gewagt habe — man hat mir ja gesagt und gezeigt, ich wäre hinreichend schön, um Liebe erwecken zu können — ich mußte mit einem Male in eine Art von Matronenwürde treten, mußte auftreten als eine Frau, die ihre Jugend überlebt hat und ihren Töchtern von verschwundenen Tagen zu erzählen weiß!

Inzwischen schwieg ich und erstickte mein so natürlich erregtes Gefühl, was ihn gleichwohl nicht im allergeringsten rührte; denn er nannte mich immerwährend „Emilia“, „meine Kleine“, „meine Freundin“ und vor allen Dingen „liebes Kind“, als ob er mit seinen fünf und zwanzig Jahren ein in Weisheit gereifter Mann wäre.

„Er hat Kummer!“ dachte ich, und nun nahm ich mir vor, vernünftig zu sein bis in das Unendliche hinein. Und nachdem wir zu Mittag gespeis't und er ein wenig gesprächiger geworden war, begann ich ihm zu erklären, ich wollte Theil nehmen